

Baduz, Dienstag, 24. Oktober
1933 / 67. Jahrgang / Nr. 124

Liechtensteiner Volksblatt



Organ für amtliche Kundmachungen

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postcheck IX 2938) Oesterreich (Postcheckkonto D 111,899) u. Deutschland halbjährlich Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.30, Das übrige Ausland halbjährlich Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30, Amerika ganzjährig Fr. 20.—, Postamtlich bestellt 30 Cts. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Baduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rheinthal) Tel. Nr. 31.60. Schriftleitung: Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Baduz, Telefon Nr. 43.

Anzeigenpreise: die 1spaltige Col.-Zeile
Inland 10 Cts. 20 Cts.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Semma) 15 Cts. 20 Cts.
Uebrig. Schweiz 18 Cts. 35 Cts.
Ausland 20 Cts. 35 Cts.
Annoncen Reklamen
10 Cts. 20 Cts.
15 Cts. 20 Cts.
18 Cts. 35 Cts.
20 Cts. 35 Cts.
Inseratennahme für das Inland und Feldkirch:
Verwaltung des Blattes in Baduz, Tel. Nr. 43.
Inseratennahme für das Rheintal, Schweiz und übriges
Ausland: Schweizer Annoncen A.G.
St. Gallen, Tel. Nr. 35.30; und übrige Filialen.

Dollarabwertung - Freigeld-Wirtschaft.

Von Zeit zu Zeit haben wir unsere Leser um den Stand der Währungsfragen zu unterrichten versucht. Erst kürzlich haben wir in einem Artikel „Der Kampf der Währungen“ die engste Verbundenheit der Dollar- und der Pfundwährung hinsichtlich der Welthandelspolitik dargetan. Es ist nichts von ungefähr in dieser Welt, es läßt sich aber auch nichts aus dem Rahmen der Weltwirtschaft herausheben und als Kuriosum bewundern, ohne daß die Schäden in längerer oder kürzerer Zeit sich zeigen. Wir haben anlässlich der Freiland- und Freigeldbestrebungen in unserem Lande wiederholt dargetan, daß nur ein Handel auf wirklicher Wertbasis den strebenden und berechnenden Geist befriedigen kann, sofern einem Kaufhandel zeitliche Dinge entgegenstehen. Die Basis bildet das Gold, ganze Staaten wollen die Krise in der Goldwährung überwinden, andere haben in Abwertungsbestrebungen ihr Heil gesucht. Mit Stolz haben unsere Freigeldleute auf die inflationistischen Maßnahmen der angelsächsischen Länder zur Ankurbelung der Wirtschaft verwiesen. Ein kraßes Beispiel eines Fehlschlages solcher Manipulationen bietet uns heute Amerika.

Man hat in Amerika in der Orientierung bei Geschäften heute jede Sicherheit verloren. Der Dollar kann steigen und eine reine Deflationspolitik einsehen, der Dollar kann sinken und ein zügelloser Notendruck kann einsehen. Ebenso ist möglich, daß in kürzester Zeit ein neuer Goldwert des Umlaufdollars amtlich festgesetzt oder der bisherige offizielle Goldgehalt als weiter bestehend erklärt wird und eine Aufwertung des Papierdollars beginnen muß. Nun stelle man sich vor, unter solchen unsicheren Voraussetzungen soll Geld in Sachwertunternehmen gesteckt werden, es kennt einer heute das Morgen nicht, jede Berechnungsunterlage fehlt. Es fehlt jeder Spekulationskredit. Wer wird kreditieren, wenn er nicht weiß, wieviel er beim Anbruch des neuen Tages schließlich noch zugut hat?

Das sind alles Unsicherheiten, die auf das Kreditwesen in Amerika heute einen großen Einfluß im schlechteren Sinne haben. Ferner kann unter diesen Umständen ein Arbeiten auf Lager praktisch nicht in Betracht kommen. Jeder Betrieb wird nur soviel herstellen, als gerade unter vorsichtiger Anzahlung bestellt wird. Kein Mut zur Lagerbildung, kein Mut zur Kreditgewährung, die Arbeitslosigkeit steigt wieder, die Verkürzung der Arbeits-

woche um 30% ist nichts anderes als eine Verschleierung der wirklichen Zustände. Und heute schon rechnen vernünftig Urteilende damit, daß die Zahl der Arbeitslosen trotz all dieser Maßnahmen am Ende des Jahres größer sein wird als im Frühling. Die Regierung mit ihrem Gehirntrost hat eingesehen, daß, wenn der Dollar weiter sinkt, werden die Lohnforderungen der Arbeiter größer, die Preise kommen nach, wir sehen schließlich eine momentane Anregung für die Produktion, etwas Dauerhaftes und Solides ist das nicht. Der Fabrikant sieht als vorsichtiger Mann in größeren Aufträgen heute einen Verlust, er wird nur dort zu haben sein, wo es sich um übersehbare Aufträge handelt, die vielleicht schon vorher an den Mann gebracht sind.

So hat Amerika erleben müssen, daß ein geordnetes Wirtschaftsleben ohne eine feste Goldwährung einfach unmöglich wird. Freilich, wenn der Farmer so nett gewesen wäre, bei sinkendem Wert des Dollars immer zu gleichen Preisen in Zahlen zu liefern, der Arbeiter trotz der Entwertung des Dollars sein Leben beim entwerteten Dollar hätte fristen können, dann hätte auch der Fabrikant schließlich billig verkaufen können. Bekanntlich will aber in Amerika niemand verlieren, es sind helle Köpfe da drüben, und darum heute die Erkenntnis, daß die Rünfte des Gehirntrosts vorbei sind. In Europa würde natürlich auch eine Regierung, die solche Manipulationen zuläßt, im Bogen auf die Straße gesetzt, in Amerika ist mehr Freiheit, Roosevelt darf schon wieder einmal etwas anderes probieren. In Europa lief der Spaß bei der Inflation anfangs der Zwanzigerjahre weit anders. Da wurde das entwertete Papiergeld von finanziell ungebildeten vertrauensvoll in den Beutel gesteckt, es wurde kreditiert und die Papiere massenhaft zur Bank getragen. Anders in Amerika: Löhne, Produktionskosten, Rohstoffe, alles wird in Gold umgerechnet. — Was ist das anders als Goldwährung zu einem bestimmten Kurse, mit dem Unterschied allerdings, daß eine große öffentliche Unsicherheit herrscht, aus der der gesamten Wirtschaft sehr große Nachteile erwachsen müssen!

Es ist deshalb in Amerika die Noteninflation sehr still geworden. Der Mann der Neuen Welt drüben würde die Papiere jedenfalls nicht in seiner Tasche als Kleinod an seinem Herzen tragen, er will Gold, Papier mit Wert, oder aber blinkendes, gleißendes Gold. Mit der Entwertung des Dollars geht es nicht, es wird nun neureifen über dem großen Bach mit einer Kreditinflation probiert, auch hier

baselbe Manöver, solide Unternehmen geben ihr Papier nicht heraus, der amerikanische Bankier will nicht kreditieren, wenn kein Kredit verlangt wird, er will arbeiten, sein Geld muß etwas in Fluß bringen.

In den Vereinigten Staaten sieht man heute auch ein, daß man in der Ueberwindung der Wirtschaftskrise heute weiter wäre, wenn der Dollar unangetastet geblieben wäre. Wenn ich mich anfreuge und schaffe, so möchte ich mich nicht am Ende neben allen Enttäuschungen schon zum voraus betrogen sehen. Man ist heute allgemein der Meinung, daß die Krise in ihrer stärksten Auswirkung überwunden sei. Tatsächlich ist auch in allen Ländern, besonders aber in jenen mit der Goldwährung, das Ausmaß der Produktion im Steigen begriffen. Man behauptet sogar, daß die Pfund- und Dollarentwertung das letzte Hindernis zu einem weltwirtschaftlichen Aufschwung geworden seien. Das zu erweisen, vermögen wir nun nicht. Aber der kluge Amerikaner wehrt sich gewiß nicht umsonst, er will nicht abseits eines weltwirtschaftlichen Aufschwunges stehen mit betrogenem Herzen und schließlich leerem Beutel. Darum der Druck heute aus dem Volke, mit diesen Experimenten ein Ende zu machen. Der kluge Roosevelt wird nachgeben, wenn nicht heute, aber vielleicht in einer, zwei oder wenigen Wochen. Uns soll das recht sein, denn ein weltwirtschaftlicher Aufschwung ohne Goldwährung Englands und Amerikas ist wohl kaum denkbar.

Am Schlusse sei uns noch gestattet, auf die Währungsvorschläge, die für die Schweiz und in unserem Lande kurzfierten, hier kurz zu sprechen zu kommen. Wie weit von aller Wirklichkeit entfernt liegen alle diese Experimente, gut gemeint vielleicht, aber wirklichkeitsfremd. Eine Freigeldtruppe in Liechtenstein ist natürlich etwas ganz Wirtschaftsfremdes, in unsere Verhältnisse mit unserer passiven Handelsbilanz paßt sie schon gar nicht hinein. Also bleiben wir bei der Finanzpolitik des Bundes, beobachten wir allerdings, ziehen wir Schlüsse, aber kämpfen wir nicht gegen Windmühlen, wie weiland Sancho Panza.

England hält an der Abrüstung fest.

London, 2. Oktober. Der englische Außenminister Sir John Simon gab Samstagabend ein Interview, das von einem d. größten Londoner Kinematographen registriert wurde. Er erklärte darin u. a., daß der plötzliche Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und sein Rückzug von der Abrüstungskonferenz die Arbeiten dieser Konferenz in Unordnung ge-

bracht habe. Die britische Regierung könne aber aus drei Gründen nicht zugeben, daß die ganze Arbeit eingestellt werde:

1. Großbritannien hat die Völkerbundsatzung unterschrieben, die über alle Völkerbundsmitglieder verpflichtet, alles nur Mögliche zu tun, um eine allgemeine Konvention über die Begrenzung und Herabsetzung der Rüstungen herbeizuführen;

2. Großbritannien ist auf diesem Gebiete beispielgebend vorangegangen und hat seit dem Kriege seine Land-, Marine- und Luftstreitkräfte in einem Maße vermindert, das an Leichtfertigkeit grenzt;

3. wenn man die Hoffnung auf den Abschluß einer Abrüstungskonvention aufgeben muß, so sei ein neuer Rüstungswettlauf gewiß, der riesige Ausgaben nach sich ziehen würde.

Sir John Simon gab zum Schlusse die Versicherung ab, daß die englische Regierung mit Vertrauen ihre Aufgabe fortsetze, denn sie habe die Ueberzeugung, daß sie die volle Unterstützung des englischen Volkes hinter sich habe.

Aus der Ausgabenverwaltung

(Fortsetzung)

Das Steuerergebnis des Jahres 1931 betrug 115,405 Fr., das aus dem Jahre 1932 126,019 Franken. Wir finden also eine Steigerung von rund 11,000 Franken. Diese Belastung ertrüge nun Grundbesitz und Erwerb leicht, die in letzter Nummer angezogenen Gemeindeumlagen aber müssen infolge der eingegangenen Forderungen immerhin in dieser Zeit als drückend empfunden werden. Und dennoch sind die Steueransätze, verglichen mit den Leistungen in anderen Staaten, niedrig. Die Krise dürfte die Abgabekraft in Zukunft schwächen. Industrie und Landwirtschaft und Gewerbe leiden, die pauschalierte Gewerbesteuer ist infolge der Krise auf ein Minimum gesunken. Es mußten vielfach Steuerermäßigungen f. Betriebe in Erwägung gezogen werden, um sich nicht der Gefahr der Schließung der Objekte auszuweichen.

Seit dem Jahre 1928 finden wir bis zum Jahre 1932 in den meisten Gemeinden eine Steigerung der Abgabensummen. Diese erfreuliche Tatsache wird für das laufende Jahr kaum festgestellt werden können. Die Anteile der Gemeinden an den Gesellschaftssteuern werden für das laufende Jahr ebenfalls einen kleinen Rückschlag aufweisen, der aber bei der Anstrengung der Gemeinden, ihren Leuten Arbeit zu verschaffen, immerhin empfunden werden dürfte.

17 Feuilleton

Ragna Svendburg.

Mit starren Augen hatte Ragna ihm zugehört. Sie fühlte, sie ahnte es, Sigrids Glück neigte sich dem Ende zu. Nein, das durfte nicht sein. Aber wie konnte sie es hindern, daß Sigrid auf dieser Bahn weiter taumelte? Und die Großmama? O, sie kannte diese gräßliche Frau, die alles ihrem Ehrgeiz, ihrer Genußsucht opferte. Nur er, er allein konnte, mußte helfen.

„Barmherzigkeit“, flehte sie mit emporgehobenen Händen.

Sven sah sie verständnislos an. „Für wen bitten Sie?“ fragte er mit einer eigenen Härte in der Stimme.

„Für Sie, für Sigrid“, bat Ragna leidenschaftlich. „Helfen Sie, retten Sie das junge Geschöpf, das sich Ihnen anvertraute“, bat sie schluchzend, „das zu Grunde geht, weil Sie ihr die Liebe nicht geben können, die sie beanspruchen kann. Helfen Sie ihr.“

Ragna war in ihrem heftig hervorbrechenden Schmerz vor Svens Lager in die Knie gesunken und sah voll heißer Tränen zu ihm auf. „Sie müssen Sie retten“, bebte es leidenschaftlich von ihren Lippen. „Sie müssen. Wenn Sie es nicht tun, dann wälzen Sie eine Schuld auf meine Seele, die ich nicht tragen kann und ich will, und darum beschwöre ich Sie, retten Sie Ihr junges Weib, retten Sie Sigrid. Denken Sie, es sei der letzte Wunsch einer Sterbenden, den Sie erfüllen, denn von heute muß und werde ich für Sie tot sein, aber wenn es Wahrheit gewesen, was Sie mir gesagt, wenn Sie für mich je mehr empfunden haben als eine flüchtige Neigung, so bitte ich Sie bei dieser Liebe, vergessen Sie mich, leben Sie für Sigrid, deren Unglück zu einer endlosen, nie zu tilgenden Schuld für mich wird.“

Ragnas Haupt sank aufschluchzend auf die Kissen. Das Haar löste sich und wallte wie ein goldglänzender Mantel in ungebändigter Fülle herab. Sven sah voll Rührung auf das schöne Mädchen.

Leise und zärtlich legte er seine Hand auf das goldglänzende Haar und sagte innig, sie mit entzückten Blicken betrachtend: „Namenlose, die Du meinen Pfad gekreuzt, sei unbeforgt. Ich will geloben, über das junge Menschenkind, das bestimmt ist, an meiner Seite durchs Leben zu gehen, zu wachsen, es zu beschützen, zu behüten, so viel ich vermag. Bist Du nun zufrieden, Du, mein guter Schutzgeist?“

Es lag eine große Zärtlichkeit in Svens Worten, und Ragna schauerte darunter zusammen. Aber nur einen Moment, dann richtete sie das blonde Haupt empor und sah ernst in seine sprechenden Augen.

„Sie gaben mir schon einmal das Versprechen, Graf Svendburg“, sagte sie aufstehend, „aber wie haben Sie es bis jetzt gehalten? Zum zweiten Male habe ich Ihr Wort — Sie bürgen mir für Sigrids Glück, das mir mehr wert ist als das meine.“

Wie schön Ragna war mit den großen, flammenden Augen, in denen helle Tränen wie feuchter Tau schimmerten.

Sie wäre eines Königs würdig, dachte Sven, und im geheimen Winkel seines Herzens bebte ein Etwas, das er sich nicht erklären konnte.

„So lassen Sie uns jetzt Abschied nehmen, Herr Graf“, bat Ragna, leise wieder hinstretend und ihm herzlich die Hand entgegenstreckend. „Der Arzt teilte mir mit, daß Ihr Transport in das Hospital heute morgen stattfinden soll. Nehmen Sie taufend Grüße mit auf den Weg.“

„Sie heißen mich also gehen?“

„Ja“, entgegnete Ragna hart. „Sie scheinen sich von Ihrem Unfall, den wir für viel ernster ansahen, als er ist, fast erholt zu haben, so —“

„Daß ich kaum glaube, daß ich ein Aufenthalt im Hospital noch für nötig finde“, ergänzte Sven. „Ja, Sie haben recht, mein gnädiges Fräulein, ich fühle mich frisch und kräftig, nur ein leichtes Summen und Brummen in meinem Kopfe und ein dumpfes Gefühl von bleibender Schwere in meinem Körper mahnt mich noch an den Unfall. Ich werde den nächsten Zug benutzen, um direkt nach Berlin zu fahren. Können Sie mir vielleicht jemand senden, der mein Gepäck besorgt und eine Depesche aufgibt. Ich will meine Frau nach Berlin, wo sie im Hotel Kaiserhof abgepflegt ist, verständigen, daß mir bei dem Eisenbahnunfall, den sie vielleicht schon durch Zeitungen erfahren hat, kein Leids widerfahren.“

„Sofort“, sagte Ragna. „Ich werde Ihnen durch Frau Brand alles Nötige senden, auch das Frühstück.“

Seltam, noch in früheren Jahren mußten beide oft dieser Scheidestunde gedenken, in der sie es über sich vermochten, über so triviale Sachen des Alltagslebens zu reden.

„Werde ich Sie später nicht mehr sehen?“ fragte Sven.

„Nein, mein Weg führt mich fort“, sagte